

In memoriam Karl-Heinz Hillmann (14.06.1938, Berlin – 31.10.2007, Würzburg)

Karl-Heinz Hillmann wurde am 14. Juni 1938 in Berlin geboren und blieb dieser Stadt nicht nur aus familiären Gründen immer verbunden, sondern auch aus Gründen der mentalen Zugehörigkeit; er fühlte sich zeitlebens als »Berliner«, auch wenn die berufliche Entwicklung ihn dann schließlich nach Bayern geführt hat. 1958 nahm er das Studium der Soziologie, Psychologie, Wirtschaftswissenschaften, Neueren Geschichte und Philosophie an der

and similar papers at core.ac.uk

provided by Publikationen der Deut

Titel »Soziale Bestimmungsgründe des Konsumentenverhaltens« im Stuttgarter Enke-Verlag 1971 erschien. Das Interesse an Wirtschaftssoziologie, das in Studium und Doktorarbeit deutlich wurde, sollte ihn zeitlebens nicht mehr verlassen, sondern anspornen, den Zusammenhang von sozialen Einflüssen auf ökonomisches Handeln in unterschiedlichen Facetten aufzuspüren. Nach einer freien Mitarbeit bei der Berliner Emnid GmbH & CoKG, Institut für Wirtschaftspsychologie und Marktforschung, arbeitete er für kurze Zeit bei verschiedenen Unternehmen und wurde 1970 bei der Siemens AG angestellt.

Jedoch blieb der Kontakt zur freien Wirtschaft nur ein kurzes Intermezzo, denn im Jahre 1970 ging sein Doktorvater Günter Hartfiel nach Würzburg, um dort »aus dem Nichts« das Institut für Soziologie aufzubauen. So wurde Karl-Heinz Hillmann im WS 1970/1971 wissenschaftlicher Assistent von Hartfiel an der Julius-Maximilians-Universität Würzburg, mit der herausragenden und beglückenden Chance, in schöpferischer Weise Institutionen und Studienpläne kreieren und konstituieren zu können. Der Würzburger Soziologie blieb Hillmann lebenslang verbunden. Auch noch nach seiner Versetzung in den Ruhestand im Jahre 2003 hielt er dort Lehrveranstaltungen ab, pflegte die Kontakte zu den Kollegen und betreute Absolventen. Nach dem frühen Unfalltod von Günter Hartfiel im Jahre 1977 hatte er es am Institut nicht immer leicht, doch seine Charakterstärke zeigte sich auch darin, sich von den verschiedenen Querelen, über die er viel berichtete, nicht beirren zu lassen. Wie kein anderer präsentierte er 33 bzw. 37 Jahre lang die Kontinuität des Lehrbetriebs am Würzburger Institut. Bis zu seinem Ruhestand soll er, so heißt es, 13.000 »Scheine« an Studenten ausgeteilt haben. Bei den Studenten war er beliebt sowohl durch seine freundliche, lebenswerte, väterliche, verständnisvolle Art als auch durch seinen immer lebendigen, anekdotenreichen und frischen Vorlesungsstil.

1978 wurde er zum Akademischen Rat, 1988 zum Akademischen Oberrat ernannt. 1981 erschien im Frankfurter Peter Lang-Verlag sein Buch »Umweltkrise und Wertwandel. Die Umwertung der Werte als Strategie des Überlebens«, welches 1986 in zweiter Auflage im Würzburger Verlag Königshausen & Neumann erschien. Hillmann legte großen Wert auf die Feststellung, dieses Buch belege, dass er einer der ersten deutschen Soziologen gewesen sei, die sich mit dem Umweltproblem beschäftigt haben (immerhin fünf Jahre vor Veröffentlichung der »Risikogesellschaft« von Ulrich Beck). Mit diesem Buch avancierte er 1985 zum Privatdozenten für Soziologie; in diesem Jahr erhielt er auch sein zweites Doktorat (Dr. phil.). 1992 erhielt er den apl. Prof.; Gastprofessuren führten ihn 1985/1986 nach Siegen, 1990 nach Kiel und 1991/1992 nach Salzburg.

1988 gründete er in der Deutschen Gesellschaft für Soziologie die Sektion Wirtschaftssoziologie, der er sechseinhalb Jahre als Sprecher vorstand und lebenslang verbunden blieb. Man darf wohl sagen, dass diese Sektion heute außerordentlich lebendig und von nicht zu unterschätzender Relevanz für die fachinterne und öffentliche Präsenz der deutschen Soziologie und der DGS ist. Seit 1982 war Hillmann Vertrauensdozent der Friedrich-Naumann-Stiftung, 1983 kandidierte er für den Deutschen Bundestag. Weitere Verbandsaktivitäten entfaltete er im »Bund Naturschutz« und in der »Deutsche Gesellschaft für Umwelt- und Humantoxikologie«.

Seine weitere Beschäftigung mit der Wirtschaftssoziologie manifestierte sich in seiner »Allgemeine Wirtschaftssoziologie. Eine grundlegende Einführung«, die 1988 im Franz Vahlen Verlag in München erschien. Auch in diesem Werk bemühte er sich um eine Analyse des Zusammenspiels von sozialen und ökonomischen Faktoren, insonderheit um die soziale und normative Strukturierung ökonomischen Handelns.

Neben seine Beschäftigung mit der Wirtschaftssoziologie wurden jedoch seit den achtziger Jahren immer mehr seine Interessen in den Bereichen der Soziologie der Umwelt und des Wertwandels deutlich. Diese drei Schwerpunkte bildeten zunehmend seine wissenschaftliche Dreifaltigkeit bzw. das Dreigestirn seiner Interessen. Im Jahr 1986 erschien in der Darmstädter Wissenschaftlichen Buchgesellschaft »Wertwandel. Zur Frage soziokultureller Voraussetzungen alternativer Lebensformen«, das an gleicher Stelle 1989 in zweiter Auflage herauskam. Diese Fragestellung brachte er nach vierjähriger Arbeit – so seine eigenen Angaben – noch einmal auf eine breitere Grundlage in seinem Buch »Wertwandel. Ursachen – Tendenzen – Folgen«, das 2003 im Würzburger Carolus-Verlag erschien. Es

handelt sich um ein 467-Seiten-Werk, das aber, berücksichtigt man die Anzahl der Zeichen, eher ein 1.000-Seiten-Werk darstellt. In diesem Buch beleuchtet er die Rolle der Werte in den unterschiedlichen Sozialwissenschaften, in ihrer Verflechtung mit anderen psychischen Phänomenen, die Entstehung von Werten, die Ursachen des Wertwandels, Tendenzen und Folgen des Wertwandels sowie die Frage nach den Möglichkeiten einer gezielten edukativen und politischen Steuerung normativer Orientierungen. Es handelt sich um ein Werk, in dem die Rolle der Werte in Sozialstruktur und Soziologie in sehr umfassender Weise ausgelotet und behandelt wird. Für Hillmann stand die Rolle der Werte bei der Steuerung des Handelns (in der Mikrosoziologie) und in der gesellschaftlichen Entwicklung (in der Makrosoziologie) immer außer Frage. Ob es ihm gelungen ist, die Rolle der Werte angemessen einzuschätzen und zu justieren, bleibt jedoch fraglich, denn an eine ausreichende Einschätzung ihres kausalen Status kann man auch andere Maßstäbe ansetzen. Andere würden Werten eher den Status von Rückkoppelungseffekten denn den, bestimmende Faktoren zu sein, vindizieren. Denn indem die Wertwandelforschung nicht nur zugibt, sondern sogar darauf insistiert, dass Werte aus dem Wandel von Sozialstrukturen und Mentalitäten hervorgehen, hat sie ihnen schon den Status geraubt, Gerüst und Passage des sozialen Wandels und sozialer Strukturen zu sein. Fragt sich, ob diese Einschränkung Wertwandelforschern immer bewusst wird.

Hillmann machte scheinbar alles doppelt. Zwei Bücher zur Wirtschaftssoziologie, zwei Bücher zum Wertwandel und zwei Bücher zur Umweltthematik. So erschien im Würzburger Carolus-Verlag 1998 sein zweites Buch zur Umweltthematik, nämlich sein »Überlebensgesellschaft. Von der Endzeitgefahr zur Zukunftssicherung« In diesem Werk beschwor er die Gefahr einer weit reichenden globalen Umweltzerstörung, in einer Zeit (1998), als die Krisenszenarien nicht mehr ganz so radikal vorgetragen wurden wie noch in den achtziger Jahren und wie sie erneut erst wieder seit einigen Jahren diskutiert werden. Das Buch erscheint nun aktueller denn je, denn die globalen Gefahren waren der Weltöffentlichkeit noch nie so deutlich wie in heutiger Zeit. In seinem Buch bemüht er sich, ein Programm zu entwickeln, das darauf abzielt, gesellschaftliche Institutionen und menschliches Handeln so auszurichten, dass sie das Überleben der Menschheit sicherstellen können. Auffallend ist allerdings, dass er der Rolle der Änderung des menschlichen Handelns mehr Gewicht einräumt als der Entwicklung von Zukunftstechnologien, welche die Menschheit instand

setzen könnten, die Balance von Umweltschonung und Konsum in ein neues Verhältnis zu setzen. Insoweit bleibt Hillmann auch im Bereich der Umweltdiskussion seiner Wertethematik und ihrer zentralen Platzierung treu.

Als seinen Bestseller bezeichnete Hillmann jedoch das von ihm herausgegebene »Wörterbuch der Soziologie«, das von Günter Hartfiel 1970 erstmalig herausgegeben wurde. Nach dem Tod von Hartfiel gab Hillmann sämtliche weitere Auflagen heraus. Noch im März des Jahres 2007 erschien die fünfte, vollständig überarbeitete und erweiterte Auflage. Der Kröner Verlag brachte nun ein großformatiges und 1017 Seiten starkes Werk heraus, das zu den besten und beliebtesten Nachschlagewerken der deutschen Soziologie gehört, wenn ihm nicht sogar Listenplatz 1 gebührt. Hillmann hatte noch den größten Teil des Jahres 2006 damit verbracht, an dieser neuen Auflage zu arbeiten, die ihn weit mehr beansprucht hatte als zunächst von ihm angenommen. Die Ausgabe beweist jedoch, dass sich der Aufwand wirklich gelohnt hat. Leider konnte der Herausgeber nur noch ein halbes Jahr nach Erscheinen die Resonanzen genießen, die die neue Auflage ausgelöst hatte. Nach kurzer und schwerer Krankheit verstarb er in Würzburg und wurde in seiner Heimatstadt Berlin unter großer Anteilnahme beigesetzt.

Georg W. Oesterdiekhoff

Über die Brauchbarkeit der Soziologie, Geschwisterbeziehungen und das Chaos der Disziplinen

Tagungsbericht eines Nicht-Etablierten zum ÖGS-Kongress 2007 in Graz

Von 25. bis 27. September 2007 trafen sich in Graz in den Räumen der Universität an die 100 Soziologinnen und Soziologen aus unterschiedlichen Ländern zum Kongress der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, um unter dem Titel »Nachbarschaftsbeziehungen« die Grenzen zu benachbarten Disziplinen auszuloten, abzustecken und auch zu überschreiten. Der hier folgende Kongressbericht versucht eine kurze Darstellung der sozialen Zusammensetzung, der behandelten Themen sowie des Klimas des Kongresses zu liefern.

Über die soziale Zusammensetzung

Zu Beginn ist eine bemerkenswerte Feststellung zu machen: Ein Großteil der Referentinnen und Referenten setzte sich vor allem aus jungen und engagierten Soziologinnen und Soziologen insbesondere aus Österreich und Deutschland zusammen. Die Etablierten des Faches, wenn man Professuren als Indikator für Etablierung heranzieht, traten als Referentinnen und Referenten in den Plenarveranstaltungen nur vereinzelt auf. Dies ist umso bemerkenswerter, als das Programm des Kongresses mittels eines offenen Call for Papers erstellt wurde. Die einzige Ausnahme bildete Peter Koller, welcher unter anderem deshalb eingeladen wurde, um eine kritische Außensicht auf die Soziologie zur Diskussion zur stellen. Die mangelnde Beteiligung der Etablierten mag eventuell mit der Vermutung erklärbar sein, dass jene, die schon längere Zeit bequem in ihrer – oft selbst geschaffenen – Nische sitzen, keinen Blick für die Nachbarn und die Grenzen der Disziplin mehr übrig haben. Vielleicht mag es auch daran gelegen haben, dass Etablierte sich eben nicht mehr etablieren müssen und es daher vorzogen, im September noch ein paar Tage Ruhe zu genießen, bevor das anstrengende Semester mit den oft noch anstrengenderen Studierenden wieder begann. Jedenfalls kann man an dieser Tatsache erkennen, dass die Abwicklung eines gelungenen und inhaltlich spannenden Kongresses auch möglich ist, ohne spezielle Einladungen an ausgewählte oder etablierte Vortragende auszusprechen.

Über die unterschiedlichen Panels

Diese beschriebene soziale Zusammensetzung der Referentinnen und Referenten hatte nämlich zur Folge, dass in den unterschiedlichen Sessions durchaus immer wieder kontroverse Themen und Fragestellungen aufgeworfen wurden. Schon das Eröffnungsplenum drehte sich um zentrale Fragen wie Interdisziplinarität oder die Professionalität der Soziologie. Frank Welz sprach über das »Chaos der Disziplinen«, um anschließend an Bernd Brandl zu übergeben, der die Frage aufwarf, ob die Soziologie eine zentrale Wissenschaftsdisziplin sei. Somit legte schon der erste Nachmittag den Grundstein für heftige Debatten und kann als idealtypisch für die Bandbreite der im Rahmen des Kongresses behandelten Fragestellungen und Themen angesehen werden.

Der zweite Tag des Kongresses bestand aus einem dichten Programm, welches in mehreren, teils parallelen Veranstaltungen abgearbeitet wurde. Dieses dichte Programm hat zur Folge, dass aufgrund der Tatsache, dass ich immer nur an einem Ort anwesend sein konnte, die weitere Berichterstattung naturgemäß von meinen inhaltlichen Interessen abhängig ist. Das Vormittagspanel widmete sich den Nachbarschaftsverhältnissen, welchen die Soziologie ausgesetzt ist. Den Beginn machte Daniel Suber, der die Beziehungen und Abgrenzungen der Soziologie zur Philosophie analysierte und dafür einen historischen Zugang wählte. Einem anderen Nachbarschaftsverhältnis widmete sich Marianne Egger de Campo, die über die Geschwisterbeziehung zwischen der »großen« Schwester Soziologie und der »kleinen« Schwester Sozialarbeit referierte. In der zweiten Hälfte des Vormittags widmete sich Gerhard Jost der soziologischen Biografieforschung, während Claudia Schwarz und Wolfgang Plaschg über die Nachbarschaftskommunikation mit der Kommunikationswissenschaft sprachen.

Die parallel stattfindenden Nachmittags-Plenarveranstaltungen machten es erforderlich, dass an dieser Stelle leider nur über eine der beiden Veranstaltungen ausführlich referiert werden kann. Während in Panel 3 Disziplinen übergreifende Konzepte diskutiert wurden, widmete sich das hier näher vorgestellte Panel 2 den gemeinsamen Methoden in unterschiedlichen Disziplinen. Werner Reichmann nahm Anlehnung an Paul Lazarsfeld und stellte die heftig diskutierte Frage auf, wozu die Soziologie denn brauchbar sei. Daran anschließend sprach Vanessa Dirksen über die Anwendung ethnografischer Methoden im Rahmen ihrer Dissertation, bevor Hilmar Schäfer einen sehr bemerkenswerten Vortrag über das Verhältnis von Soziologie und Kunst zur Diskussion stellte. Den Abschluss

des zweiten Nachmittags bildete ein Vortrag von Stefan Laube, der über die Inszenierung des Unerwarteten sprach und dabei ethnomethodologische Vorgehensweisen, TV-Comedy Formate und Personalrekrutierung miteinander verglich.

Den Tag beschloss ein Vortrag des Rechtsphilosophen und Rechtssoziologen Peter Koller, welcher aus einer Außensicht über die Machtvergessenheit der Soziologie referierte. Die zentrale These war, dass die Soziologie zunehmend vergisst, bestehende Machtverhältnisse in der Gesellschaft zu untersuchen und offenzulegen. Koller präsentierte ein auf unterschiedlichen theoretischen Zugängen basierendes Analyseschema, welches verständlicherweise die anwesenden Soziologinnen und Soziologen zu heftigsten Gegenreaktionen animierte und sogar den etablierten Diskussionsleiter, entgegen allen Usancen, inhaltlich in die heftigst geführte Diskussion eingreifen und zum Mitdiskutanten werden ließ.

Über die Sektionsveranstaltungen

Der nächste Tag des Kongresses war geprägt von Veranstaltungen der verschiedenen Sektionen der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie. So gab es gut besuchte Veranstaltungen der Sektionen »Bildungssoziologie«, »feministische Theorie und Geschlechterforschung«, »Geschichte der Soziologie«, »Methoden der Soziologie« sowie »Technik und Wissenschaftsforschung«. Diese Veranstaltungen dienten sowohl der Präsentation von Forschungsgebieten im jeweiligen Fachbereich, boten aber auch Raum zur Abwicklung von organisatorischen Fragen.

Der Nachmittag teilte sich dann in Präsentationen unterschiedlichster Forschungsprojekte sowie weitere Sektionsveranstaltungen. Zu erwähnen ist an dieser Stelle eine Veranstaltung der Sektion »Geschichte der Soziologie«, welche zu einer »Author meets critics«-Diskussion geladen hatte. Die gut besuchte Veranstaltung hatte die Kritik am neuen Buch »Transatlantische Bereicherungen« von Christian Fleck zum Gegenstand. Als Kritiker fungierten Mitchell Ash und Peter Stachel, die beide ausführliche und interessante Erörterungen zu der Arbeit machten, bevor diese angeregt von einem breiteren Publikum diskutiert wurde.

Über die Stimmung und das Rahmenprogramm

Die schon angesprochene ›Jugendlichkeit‹ des Kongresses hatte auch Auswirkungen auf das Tagungsklima, welches als erstaunlich entspannt und angenehm in Erinnerung blieb. Dazu trug sicherlich auch bei, dass den Teilnehmerinnen und Teilnehmern des Kongresses neben dem inhaltlichen Programm noch ein soziales Rahmenprogramm geboten wurde. Neben den üblichen Empfängen, die solche Kongresse begleiten, ist vor allem die Führung von Reinhard Müller durch eine an der Bibliothek der Universität Graz ausgerichtete Marienthal-Ausstellung zu erwähnen. Im Rahmen dieser Führung präsentierte er auch eine aufwendig gestaltete Homepage zu Marienthal (<http://agso.uni-graz.at/marienthal/>), auf welcher sich Erst- und Hintergrundinformationen zur bekannten Studie finden lassen.

Den Abschluss des Kongresses bildete ein von den Studierenden organisiertes Fest, welches es unter dem Motto ›Der Kongress tanzt‹ den Teilnehmerinnen und Teilnehmern ermöglichte, sich in lockerer Atmosphäre auszutauschen und den Kongress Revue passieren zu lassen. So manche Teilnehmerin und mancher Teilnehmer wurde auch auf der Tanzfläche gesichtet und die Letzten sollen Gerüchten zufolge so gegen halb fünf Uhr früh den Ort des Geschehens verlassen haben. Alles in allem kann wohl festgehalten werden, dass der Kongress sowohl in organisatorischer als auch fachlicher Hinsicht durchaus gut gelungen war und insbesondere den jüngeren Mitgliedern der Disziplin ausreichend Platz zur Präsentation ihrer Ideen sowie zur gegenseitigen Vernetzung bot.

Markus Schweiger

Call for Papers

»Parasiten« der modernen Gesellschaft?

Sommertagung der DGS-Sektion Soziologische Theorien,
Universität Osnabrück, 20./21. oder 27./28. Juni 2008

Die soziologische Theorie hatte sich von Anfang an (von Comte bis Coleman – wenn man so will) darum bemüht, die Bedingungen zu identifizieren, unter denen es gelingen kann, eine »zivilisierte« bzw. geordnete Gesellschaft zu bilden. Getragen war diese Suche von der Hoffnung, dass sich die normative Erwünschtheit eines Gesellschaftszustandes mit dessen Stabilität paaren und – durch Theorie instruiert – intentional herbeiführen lasse.

Dieses Junktum von Normativität, Stabilität und intentionaler Herstellbarkeit erscheint heute verfehlt. Es zwang dazu, »ordnungswidrige« Phänomene als kontingente »Pathologien« und »Dysfunktionen« zu klassifizieren; damit war die Annahme verbunden, dass sich solche Abweichungen von erstrebten Entwicklungspfaden und Ordnungszuständen kaum dauerhaft würden erhalten können. Konträr zu dieser Voraussetzung erwiesen sich jedoch auch solche gesellschaftlichen Zustände als langfristig reproduktionsfähig, die keineswegs als intendiert oder erwünscht gelten konnten. »Störungen« des gesellschaftlichen Gleichgewichts, paradoxe Effekte rational orientierter Handlungen und anomische Gewaltkonflikte erscheinen heute oft weniger als temporäre Krisenerscheinungen, sondern als stabile Ordnungszustände eigenen Typs. Ihre Deutung als Folge aufzuholender Entwicklungsrückstände oder befristeter Regressionen verliert deshalb an Plausibilität. Stattdessen wächst der Verdacht, dass es sich dabei um dauerhafte Begleitphänomene der modernen Gesellschaft handeln könnte, deren Reproduktion durch moderne Sozialstrukturen nicht blockiert, sondern gerade ermöglicht wird. Dort, wo die Institutionen der »modernen«, in unterschiedliche Handlungsfelder, Wertsphären bzw. Funktionssysteme differenzierten und

global vernetzen Gesellschaft nur eingeschränkt funktionieren, öffnen sich unter Umständen evolutionäre »Nischen«, die durch solche Ordnungsformen »parasitär« besetzt und durch den selektiven Gebrauch von spezifisch modernen Einrichtungen stabilisiert werden können (so etwa durch die Nutzung von globalen Märkten, massenmedialen Kommunikationsmöglichkeiten und von hoch entwickelter Technik, einschließlich der Ausbeutung der besonderen Risikopotentiale großtechnischer Einrichtungen).

Die Organisatoren der Tagung wollen anregen, die folgenden Phänomene unter diesem Gesichtspunkt zu untersuchen:

- *mafïose Strukturen*, die im Zusammenhang mit dem Verkauf individuellen Schutzes auftreten. Damit ist in besonderem Umfang dort zu rechnen, wo Staaten die Sicherung der Interessen und vor allem den Schutz des Eigentums ihrer Bürger nicht als ein Kollektivgut anbieten können oder wollen;
- *terroristische Strukturen*, die im Zusammenhang mit der politischen Nichtdurchsetzbarkeit von Forderungen von Minderheitsgruppen gegenüber zentralen Verteilungsagenten auftreten. Terrorismus ist vor allem dort zu erwarten, wo mächtige, zumal staatlich oder militärisch organisierte Koalitionen die Partizipationsmöglichkeiten von Minderheiten beschneiden;
- *korruptive Strukturen*, die im Zusammenhang mit der Vergabe von Leistungen auftreten, deren Gewährung und Rechtmäßigkeit ins Belieben von Verteilungsagenten gestellt ist. Korruption findet günstige Voraussetzungen, wenn staatliche Instanzen Privilegienpolitiken betreiben und damit individuelle bzw. kollektive Rentseeking-Prozesse auslösen.
- *Warlordstrukturen*, die im Zusammenhang mit der Organisation von Kriegsökonomien in dezentral organisierten (oder zerfallenden) Staaten auftreten. Solche Strukturen entstehen besonders dort, wo Kriegsparteien über Möglichkeiten verfügen, die Herstellung und vor allem die Verteilung von Gütern, die eine hohe Wertschöpfungsrate besitzen, monopolistisch zu organisieren und sie auf internationalen Märkten anzubieten.

Die (sicher nicht überschneidungsfreien) Leitfragen der Vorträge sollten sein:

- Welches sind die Entstehungs- und Bestandsbedingungen der jeweils untersuchten »parasitären« Strukturmuster?

- Wie verhalten sich diese Muster zu den Strukturen moderner Organisationen und Funktionssysteme bzw. institutioneller Handlungsfelder?
- Auf welche Koordinationsformen (hierarchische Organisation; Netzwerke; (ökonomische bzw. Gewalt)-Märkte; ...) stützen sie sich?
- In welcher Weise können sie einander wechselseitig fördern oder behindern?
- Inwiefern ist die Charakterisierung dieser Strukturen als »Parasiten« der modernen Gesellschaft gerechtfertigt?

Referatsangebote bitte bis **15. Januar 2008** an die Organisatoren:

Wolfgang Ludwig Schneider

email: Wolfgang.Ludwig.Schneider@uni-osnabrueck.de

Michael Schmid

email: Dr.Michael.Schmid@t-online.de

Data for Historical Sociology and for Analyzing Long-Term Social Processes

at the Seventh International Conference on Social Science Methodology organised by ISA RC 33 (Research Committee on Logic and Methodology) September 1 – 5, 2008, Naples

History (as a science) and sociology have always been closely intertwined: Many of the classical social scientists were both sociologists and historians (e.g. Karl Marx, Max Weber, Norbert Elias), and although historical sociology has been long neglected, there have always been historically oriented social scientists such as Michael Mann, Charles Tilly, Randall Collins and Michael Foucault. Currently, historical sociology is re-organizing itself (as can be seen, for example from the ISA TG02). At the same time, many theoretical debates within sociology address long-term social processes. Examples are the debates on welfare regimes, on gender regimes, on varieties of capitalism, on institution building, on World Systems, on modernization, on de-

mocratization and on globalization. Questions might be both why certain phenomena are so stable over very long time periods and why and how they change (e. g. path-dependently). If these questions are to be addressed *empirically*, researchers need data covering time-spans of sometimes 50 years, 100 years or maybe even several centuries, or they need to go back in time as many years. Meanwhile, most empirical (especially quantitative) research covers only the most recent past (i. e. the last 5 to 20 years). Thus, if longitudinal research is to be taken seriously, methodological problems arising when studying the *longue durée* have to be addressed. One of the most urgent questions is, which kind of data can be used for historical sociology and/or for analyzing long-term social processes. Papers for this session should address one or more of the following questions: – Is it possible to learn about the distant past from »classical« sociological data types (i. e. surveys, interviews or observation)? How can these data be used and where are their limits?

- What alternative data types do exist that can be used for analyzing long-term social processes (e.g. documents, literature, diaries, paintings, films, mechanical drawings, maps, landscapes, buildings, objects)? What are there similarities and differences, and how do they differ from surveys, interviews and observation? Do historians and social scientists differ in interpreting these data types, or do they just differ in experience with handling specific data types? How can validity of data be assessed?
- What specific data problems do arise, if researchers want to analyze social process of the *longue durée*? Which data are suitable for which kind of questions?
- For each specific data type, it is important to ask about their specific characteristics and how this effects interpretation. What are the advantages and disadvantages of this data type? For which kind of theoretical and thematical research question are these data suitable? Where and how can these data be sampled and collected? Are these data limited to a specific geographical area and historical period?

Papers debating general methodological questions and papers discussing specific problems using a concrete data type in a specific research project are both equally welcome.

Selected Papers from this session will be published in a special issue of the journal HSR (Historical Social Research / Historische Sozialforschung).

Submission:

Please email an extended abstract (1–2 pages) to the session organizer: Nina Baur, Technical University Berlin, Germany, e-mail: nina.baur@tu-berlin.de

Deadlines:

Submission of extended abstracts (1–2 pages) **January 31, 2008.**

Notification of authors **February 15, 2008.**

Submission of Full Paper for HSR **September 30, 2008.**

Further Information:

On the Conference: <http://www.rc332008.unina.it/>

On RC 33: <http://www.isa-sociology.org/rc33.htm>

On ISA: <http://www.isa-sociology.org/>

Process Generated Data

at the Seventh International Conference on Social Science Methodology organised by ISA RC 33 (Research Committee on Logic and Methodology) September 1 – 5, 2008, Naples

Process-generated data have several advantages in comparison to data »classically« used in social research, i.e. surveys, interviews and observation: Process-generated data are non-reactive. They can be used, if other means of data collection are not applicable, for example, if infrastructure for large-scale surveys does not exist (which is the case in many countries of transition), if response-rates in surveys are expected to be low, if researchers might not get access to interview partners or if the social phenomenon of interest is not observable (e.g. when analysing past events or hidden populations). At the same time, discussion on how to methodologically handle these process-generated data has been long neglected.

The session aims at comparing a wide range of process-generated data and discussing how they can be used for social research. Examples for standardised data are customer data bases, web logs, administrative forms and GIS data. Examples for less structured data are documents, novels, diaries, letters, websites, paintings, films, photos, maps, mechanical drawings, construction plans, landscapes, buildings, monuments and objects.

Papers should discuss a specific type of process-generated data, addressing the following questions:

- What are the specific characteristics of this data type? How does this effects data analysis and interpretation?
- What are the advantages and disadvantages of this data type? How does this data type differ from other forms of process-generated data, and how does it differ from surveys, interviews and observation?
- For which kind of theoretical and thematical research question are these data suitable?
- Where and how can these data be sampled and collected? Are these data limited to a specific geographical area and historical period? Are data of the same data type collected in different periods or geographical areas comparable?
- How valid are results drawn from these data?

Papers debating general methodological questions in handling a specific data type and papers discussing specific methodological problems in a specific research project are both equally welcome. In order to gain a common ground of discussion, authors should also state their disciplinary and theoretical background and – in case of presenting a thematic case study – shortly present the thematic background of the study.

Selected Papers from this session will be published in a special issue of the journal HSR (Historical Social Research / Historische Sozialforschung).

Submission:

Please email an extended abstract (1–2 pages) to the session organizer: Nina Baur, Technical University Berlin, Germany, e-mail: nina.baur@tu-berlin.de

Deadlines:

Submission of extended abstracts (1–2 pages) **January 31, 2008.**

Notification of authors **February 15, 2008.**

Submission of Full Paper for HSR **September 30, 2008.**

Further Information:

On the Conference: <http://www.rc332008.unina.it/>

On RC 33: <http://www.isa-sociology.org/rc33.htm>

On ISA: <http://www.isa-sociology.org/>

Comparative Analysis of European Microdata from Official Statistics

at the Seventh International Conference on Social Science
Methodology organised by ISA RC 33 (Research Committee
on Logic and Methodology) September 1 – 5, 2008, Naples

The session focuses on microdata provided by either national statistical agencies in Europe or Eurostat, such as the European Labour Force Survey (EU-LFS), the European Study on Income and Living Conditions (EU-SILC), the European Structure of Earning Survey (EUSES) or Time Use Surveys in Europe (see HETUS project). These data sets are the EU reference sources regarding employment, income, social exclusion, earning and time use. Even though most of these data are yet not easily accessible for researchers, this might change in the future. The data offer several advantages for social-structural analysis: Non-response is typically low and sample sizes are usually very large making the analysis of even small subgroups viable. With the increasing focus on (as well as need of) international comparative research, more and more EU researchers interested in social-structural analysis will turn their attention to these data. However since the use of official microdata is rather new ground and the data are

directly or indirectly influenced by EU-regulations, there is a need not only to discuss substantive but also methodological questions.

Presentations focusing on methodological as well as on substantive issues are welcome. Among the former are questions of data quality, cross-national and inter-temporal comparability, and statistical modeling. Presentations must be comparative and include data from at least three countries.

Submission:

Please send your submissions to the Chairs of the Session: Christof Wolf (Christof.Wolf@gesis.org) and Heike Wirth (Heike.Wirth@gesis.org)

Deadlines:

Abstract submission: **February 17, 2008**

Notification of acceptance: Latest by the end of March 2008

For further details about the conference refer to the conference homepage:
<http://www.rc332008.unina.it/>

Menschenrechte in der Weltgesellschaft – Zur Entstehung, Verbreitung und Umsetzung von Menschenrechten aus globaler Perspektive

Tagung der AG »Menschenrechte« des DFG-Graduiertenkollegs »Weltgesellschaft – Die Herstellung und Repräsentation von Globalität« und des Instituts für Weltgesellschaft, Fakultät für Soziologie, Universität Bielefeld, 27. und 28. Juni 2008, Bielefeld

Menschenrechte sind ein gängiger Untersuchungsgegenstand wissenschaftlicher Studien, in denen es etwa um naturrechtliche Begründungen und den Universalitätsanspruch der Menschenrechte oder um Formen ihrer juristischen Kodierung und um ihre Bedeutung in Form von nationalen Bürgerrechten geht. Eine sozial-, politik- und rechtswissenschaftliche Forschung, die sich aus globaler und theoretischer Perspektive mit Menschenrechten befasst, entwickelt sich jedoch erst langsam. So fehlt beispielsweise eine umfassende soziologische Theorie der Menschenrechte, die die Funktion der Menschenrechte in der (Welt-)Gesellschaft und die Bedingungen für ihre erfolgreiche Verbreitung in den letzten Jahrzehnten beschreibt. Erste Beiträge zu solch einer Forschung liefern Arbeiten aus Sicht des neoinstitutionalistischen *World Polity*-Ansatzes, konstruktivistische Theorien globaler Normdiffusion, Studien zur Entstehung von Menschenrechten durch globale Skandalisierungsprozesse und Untersuchungen zu globalen und nationalen Bedingungen der faktischen Umsetzung von Menschenrechten in der politischen Praxis.

Im Zentrum der Tagung steht eine weltgesellschaftliche Perspektive der Menschenrechte, die auf die Entstehung, Verbreitung und Umsetzung der Menschenrechte eingeht und damit die bisher eher unverbundenen Forschungsarbeiten zusammenführt. Potentielle Beiträge sollten eine oder mehrere Fragen innerhalb der drei Blöcke behandeln:

1. Wie entstehen innerhalb der Weltgesellschaft neuartige Menschenrechte und wie werden diese institutionalisiert? In welchem Verhältnis stehen diese Entwicklungen zu (globalen) Prozessen gesellschaftlichen Wandels?

2. Wie kommt es zur weltweiten Verbreitung von Menschenrechten? Welche Prozesse laufen dabei ab? Welche Akteure fördern bzw. behindern solche menschenrechtlichen Globalisierungs- und Diffusionsprozesse?
3. Unter welchen Umständen lassen sich Diskrepanzen zwischen der politischen Semantik und der faktischen Umsetzung von Menschenrechten feststellen? Hängt die Umsetzung von Menschenrechten vom Grad ihrer Verrechtlichung ab? Inwieweit kann der diskursive Bezug auf globale Menschenrechtsnormen genügend Legitimität vermitteln, um staatliche und andere Akteure zur Einhaltung bestimmter Menschenrechte zu bewegen?

Die Tagung richtet sich an alle interessierten Forscherinnen und Forscher aus den Sozial-, Politik- und Rechtswissenschaften, die im Gebiet der Menschenrechte forschen. Bitte schicken Sie einen maximal 1-seitigen Abstract des geplanten Beitrags bis zum **1. März 2008** an das Konferenztteam. Die vollständigen Tagungspapiere sollen bis zum 1. Juni 2008 eingereicht werden ebenfalls an:

Ursula Mühle

e-mail: ursula.muehle@uni-bielefeld.de

Britta Leisering

e-mail: britta.leisering@uni-bielefeld.de

Sinnstiftung als Beruf

Gemeinsame Tagung der DGS-Sektionen Religionssoziologie und Professionssoziologie, FernUniversität in Hagen, 13. und 14. Juni 2008

»Sinn« ist eine knappe Ressource. Dieser Auffassung wird man sich nur schwer entziehen können, wenn man den vielfach erhobenen Klagen über den Sinn-, Werte-, Identitäts- oder Orientierungsverlust in der modernen Gesellschaft Glauben schenken will. Die Modernität oder auch die Postmodernität der Gesellschaft werden geradezu darauf zurückgeführt, dass keine Sinnvorgaben sich ohne weiteres auf Dauer stellen lassen und auf

Anerkennung hoffen dürfen. Dies ist die eine Sichtweise. Einer anderen zufolge ist »Sinn« keine knappe, sondern eine umkämpfte Ressource. Dieser Auffassung zufolge stellt sich der Eindruck des Sinnverlustes nur deshalb ein, weil es zu viele konkurrierende Angebote auf einem heiß umkämpften Markt gibt mit der Folge, dass ob der Vielfalt der Optionen die einzelnen Angebote kontingent und fragil werden. Oder um dies paradox zu formulieren: »Sinn« ist vielleicht deshalb eine knappe Ressource, weil es zu viele »Sinnangebote« gibt. »Sinn« verträgt keine Alternativen. Das gilt zumindest für die in der Soziologie vielfach beschriebene Form des »nomischen Sinns«, der darauf verweist, dass spezifische Sinnordnungen eine absolute, unhintergehbare Geltung beanspruchen. Der nomische Sinn ist der Sinn, der gilt, der die existentiellen Frage nach dem Wieso und dem Warum beantworten hilft. Es ist der Sinn, der die Welt zu einem sinnhaften Kosmos macht, der eine soziale Ordnung legitimiert, die individuelle Existenz zu einer sinnhaften Gestalt rundet und die Identität der Einzelnen auf ein sinnhaftes Telos ausrichtet.

Von jeher lag die Stiftung nomischen Sinns in den Händen gewisser Expertengruppen, von den religiösen Virtuosen über die künstlerischen »Genies« bis hin zu wissenschaftlichen und philosophischen Experten. Darüber hinaus ist in der modernen Gesellschaft die Sinnstiftung zu einem Praxisfeld verschiedener Berufe bzw. Professionen geworden. Auf der gemeinsam von den Sektionen Religionssoziologie und Professionssoziologie ausgerichteten Tagung soll die sinnstiftende Praxis solcher Berufe näher analysiert werden. Dabei ist an Theologen und Seelsorger, an Künstler und Literaten, an Mediziner, Psychologen und Psychotherapeuten, an Publizisten und Journalisten zu denken, um nur einige wenige »Sinnstifter« zu nennen. Wie gehen diese Gruppen mit der Ressource »Sinn« um? Wie stiften sie Sinn oder wie immunisieren sie sich gegen Sinnfragen? Welchen Sinn stiften sie? Und können sie »Sinn« stiften? Wie legitimieren sie ihre Praxis? Wie sind diese Berufe in die Prozesse der Detraditionalisierung, der Modernisierung und der Rekonfiguration von Sinn eingebunden?

Abstracts (im Umfang von max. 2 Seiten) sind bis zum **31. März 2008** zu richten an die Tagungsorganisatoren:

Prof. Dr. Dr. Michael N. Ebertz
e-mail: ebertz@kfh-freiburg.de

Dr. Rainer Schützeichel
e-mail: rainer.schuetzeichel@fernuni-hagen.de

Wie wirkt Recht? Interdisziplinäre Rechtsforschung zwischen Rechtswirklichkeit, Rechtsanalyse und Rechtsgestaltung

Kongress der deutschsprachigen Vereinigungen für Rechtssoziologie, Universität Luzern, 4. bis 6. September 2008

Thema des Kongresses sind die Perspektiven der inter- oder transdisziplinären Rechtsforschung auf ihren Gegenstand Recht sowie die Relationen zwischen dem Recht und den übrigen »faits sociaux«. Wie stellt sich die Rechtsforschung zu ihrem Gegenstand Recht: Sieht sie ihre Rolle in der »distanzierten« Analyse des sozialen Phänomens »Recht« und verzichtet sie auf Veränderungsansprüche? Bedient die Forschung primär disziplinäre Problemstellungen der jeweiligen Gesellschafts- oder Kulturwissenschaft? Oder zielt die »engagierte« Forschung darauf, vermittels eigener Befunde in die Rechtsgestaltung einzugreifen? Sieht sie ihren Beitrag darin, die Grundlagen für eine durch empirisches Wissen verbesserte Rechtspraxis und Gesetzgebung zu liefern?

Die Frage nach der Rechtswirkung ruft verschiedene Vorstellungen und Theorien auf den Plan, in welcher Form Recht eigentlich zur Wirkung gelangt. Recht wird dabei im Lichte von Institutionen, wird als Praxis und Alltag, als Diskurs oder als Text, als Organisation oder als Apparat, als System oder als Netzwerk, als Machtfeld oder als Spielgeschehen erschlossen. All diese Begriffe, Metaphern und Konzepte implizieren Wirkungsweisen sowie Erklärungen für ausbleibende oder unbeabsichtigte Wirkungen.

Die Frage nach der Wirksamkeit von Recht stellt sich aktuell in vielen Forschungsfeldern. Sie betrifft Arbeiten zur Einwanderungssteuerung, zur Regulation von Technologie und Medien, zur Gestaltung der Geschlechterverhältnisse, zu Antidiskriminierungsprogrammen, zum Verhältnis von Religiosität und Staatlichkeit oder auch zu neuen Paradigmen der Sozialpolitik. »Wie wirkt Recht«, fragt dabei auch nach den Grenzen des Rechts, etwa in emotionalisierten und kulturalisierten Konflikten, in komplexen und angstbesetzten Problemfeldern des Klimawandels oder der Gentechnik oder auch bei existenziellen und medialisierten Fragen der Terrorbedrohung. Wirkt Recht überhaupt?

Zur Bearbeitung ihrer weitreichenden Fragestellungen bedarf die Rechtsforschung transdisziplinärer Anstrengungen sowie der quantitativen

und qualitativen Empirie. Dies unterstreicht nicht zuletzt das Beispiel der angloamerikanischen Law & Society Bewegung. Entsprechend sind Beiträge willkommen aus allen Feldern der empirischen und theoretischen Rechtsforschung. Kolleginnen und Kollegen aus Rechtswissenschaft, Sozialwissenschaften, Philosophie, Politikwissenschaft, Geschichtswissenschaft, Linguistik etc. sind eingeladen, Einzelvorträge oder, besser noch, Sessions mit in der Regel drei Einzelvorträgen vorzuschlagen.

Die Programmkommission, besetzt mit RechtssoziologInnen und/oder JuristInnen aus der Schweiz, Österreich und Deutschland, wählt die Vorträge und Sessions aus. Ziel der Auswahl ist es, die Breite und Güte der Rechtsforschung abzubilden. Wir ermutigen NachwuchswissenschaftlerInnen, die Gelegenheit zur Präsentation wahrzunehmen.

Unter www.rechtssoziologie.info/luzern2008 finden Sie weitere Informationen zum Kongress. Stichtag für die Einsendung der Vorschläge für Sessions und für Einzelvorträge ist der **1. April 2008**. Vorschläge in Form eines Abstracts mit bis zu 2.000 Zeichen bitte an:

WieWirktRecht@rechtssoziologie.info

Tagungen

Auf dem Weg zur Gesundheitsgesellschaft?

Gemeinsamer Kongress der Gesundheits- und MedizinsoziologInnen aus Österreich, Deutschland und der Schweiz, 27. bis 29. März 2008, Bad Gleichenberg, Steiermark

In den letzten Jahren nimmt in allen hoch entwickelten Gesellschaften die Bedeutung von »Gesundheit« rasant zu. Gesundheit wird individuell und gesellschaftlich hoch bewertet, eröffnet einen dynamischen Markt für Informationstechniken, Dienstleistungen und Produkte und bildet einen neuen Fokus in den politischen Diskursen um die Umgestaltung der Krankheitsversorgung und der solidarischen Finanzierung. Gesundheit wird dabei zunehmend als aktiv hergestellt aufgefasst und stellt traditionelle Krankheits- und Behandlungskonzepte verstärkt in Frage. Kickbusch (2006) hat für diese Entwicklungen den eingängigen Begriff der »Gesundheitsgesellschaft« geprägt.

Im Rahmen dieses Kongresses sollen unterschiedliche Facetten dieser Entwicklung aus theoretischen Perspektiven erörtert und unter Nutzung empirischer Forschungsergebnisse differenziert werden.

Auszugehen ist davon, dass diese Diskussionen kontrovers verlaufen werden – sowohl was den Begriff der »Gesundheitsgesellschaft« betrifft als auch die Einschätzung der damit verbundenen Entwicklung betrifft. Denn was die einen als Chance für die Umgestaltung von einem »Krankheitssystem« in ein »Gesundheitssystem« ansehen, wird von den anderen vor allem als Risiko für zunehmende Entsolidarisierung und verstärkte Ungleichheit, für mehr Manipulation und Überwachung thematisiert.

Vorgesehen sind Plenarveranstaltungen mit eingeladenen Referentinnen und Referenten. Zugesagt haben bereits: Thomas Abel, Johann Behrens, Ilona Kickbusch und Jürgen M. Pelikan. Zusätzlich finden mehrere, parallel ablaufende Paper Sessions/Workshops sowie eine moderierte Postersession statt. Das Programm steht auf der Kongresshomepage www.fh-joanneum.at/gesundheitsgesellschaft zur Verfügung.

Themen der Paper Sessions/Workshops

Gesundheits-Kulturen: Was bedeuten diese Entwicklungen für die Konzepte, Normierungen und Moralvorstellungen von Gesundheit und Krankheit? In welchen Lebensstilen zwischen Askese und Konsumorientierung finden sie ihren Ausdruck (Stichwort: Wellness)? Wie werden sie von technologischen Innovationen und ökonomischen Strategien geprägt? Sind die aktuellen Veränderungen ausreichend um von einer »Gesundheitsgesellschaft« sprechen zu können?

Geschlechterverhältnisse: Tangieren die angesprochenen kulturellen Veränderungen die Diskurse um geschlechtsspezifische Differenzen bei Gesundheits-, Krankheits- und Körperkonzepten und gesundheitsbezogenen Lebensstilen? Entsteht daraus ein Zugewinn an Autonomie für Frauen, aber vielleicht auch für Männer, werden traditionelle Geschlechterrollen verstärkt oder kommt es zu einer Um-/Neuordnung in den Geschlechterverhältnissen entlang neuer Differenzen?

Krankenbehandlungssystem und soziale Sicherung: Welche Herausforderungen stellen sich für die etablierten Berufe und Organisationen der Krankenbehandlung durch neue Berufe und Organisationen? Welche Rollenverschiebungen zwischen PatientInnen und Gesundheitspersonal resultieren daraus? Wie verändert der Druck zur Kommerzialisierung und Privatisierung die wohlfahrtsstaatlichen Diskurse, die Systeme der Gesundheitssicherung und deren solidarischen Charakter?

Soziale Ungleichheiten: Entsteht eine Gesundheitsgesellschaft für alle oder nur für manche? Verschärfen sich traditionelle Ungleichheiten oder entstehen neue? Wo werden die geforderten Gesundheitskompetenzen vermittelt, wer kann sie sich aneignen?

Demografischer Wandel: Welche Antworten hat die »Gesundheitsgesellschaft« auf die Situation, dass Generationen beinahe geschlossen in höchste

Lebensjahre altern? Was bedeutet es, wenn zugleich die älteren Menschen ein immer bedeutsameres Segment des Gesundheitsmarktes mit seinen Versprechungen der Machbarkeit und Perfektion bilden und auf der anderen Seite Krankheiten zunehmend und unvermeidbar auftreten, verbunden mit Autonomieverlusten, Abhängigkeit von der Hilfe anderer und Fremdbestimmung durch die wachsenden Möglichkeiten der High-Tech-Medizin?

Kontakt und Anmeldung:

Mag. Elisabeth Wieseneder
FH JOANNEUM Gesellschaft mbH
Kaiser-Franz-Josef-Straße 418
A-8344 Bad Gleichenberg
Tel.: 0316 5453 6729
Fax: 0316 5453 6701
e-mail: elisabeth.wieseneder@fh-joanneum.at

Confirmatory and Exploratory Multivariate Modelling

37th Spring Seminar at the Zentralarchiv, February 25 – March 14, 2008, Cologne

The Spring Seminar is a training course for social scientists interested in advanced techniques of data analysis and in the application of these techniques to data. Participants must have a sound basic knowledge of statistics as well as experience in the handling of PCs and of working with statistical packages, i.e. SPSS, Stata etc.

The Spring Seminar comprises lectures, exercises and practical work using personal computers. While in the lectures the logic of models and the corresponding analysis strategies will be explained, during the exercises and in the practical work the participants are given the opportunity to apply these methods to data. As in the past Spring Seminars, the focus will be on teaching

multivariate analysis techniques. In 2008 the general topic will be Confirmatory and Exploratory Multivariate Modelling. In addition to the lectures, the participants will be provided with information about functions and services of the Zentralarchiv which is the German data archive for survey data.

The seminar covers three modules of one week each, to some extent based upon one another. The courses can be booked either separately or as a block. The lectures will be given in English.

Regression Models for Categorical Dependent Variables

February 25 – 29, 2008, Andreas Diekmann and Ben Jann (ETH Zürich)

The course teaches statistical methods for the analysis of categorical dependent variables such as logistic regression and related techniques.

1. Knowledge on the foundations of several methods for the analysis of categorical dependent data, along with the conditions under which their use is appropriate
2. Skill in the estimation, specification and diagnostics of the models
3. Hands-on experience with those methods through the use of appropriate software and actual data sets in the PC lab

The course will begin with a short primer on multiple linear regression, in which a continuous dependent variable is »explained« by two or more independent variables, and discuss the limits the application of linear regression to a dichotomous dependent variable, i.e. the Linear Probability Model (LPM). The course will then in depth cover more appropriate models for binary dependent data (e.g. labor market participation, owning a car, getting divorced, successfully selling an item on eBay, surviving a disease, going to vote, etc.) such as logistic regression or the Probit model and address topics such as model derivation from utility theory, estimation of parameters through maximum-likelihood, statistical inference and goodness-of-fit, interpretation of coefficients, and model diagnostics. Finally, a selection of related techniques for the analysis of categorical data (e.g. the multinomial logit for the analysis of traffic mode choice or the ordered logit for socio-economic status) and some advanced models (e.g. models for panel data or multilevel models) will be introduced.

Topics in three-mode analysis

March 3 – 7, 2008, Pieter M. Kroonenberg (Leiden University)

This course is designed to introduce researchers into the, primarily exploratory, analysis of multi-way data. Given that multi is in most cases three, the presentation will be primarily in terms of three-way data and models. The course is designed with the view of applying the methods, rather than as a mathematical exposition of the theory of multiway methods. During the course, there will be a number of practice sessions with three-way software to gain a feeling of how analyses can be conducted and there is ample opportunity to analyse one's own data, if so desired.

In the course, the major models in the area will be discussed including those topics which are required to perform insightful analyses. Moreover, a variety of examples will be presented to give an idea of what is possible with multiway data.

A prerequisite is a solid grasp of principal component analysis and a basic familiarity with linear algebra and matrices. A detailed knowledge of mathematical statistics is not necessary.

Generalized Latent Variable Modelling

March 10 – 14, 2008, Jeroen K. Vermunt (Tilburg University)

This seminar introduces to the most recent developments in the field of latent variable modelling. Techniques that were originally developed fully separate from one another turn out to be special cases of the broad family of generalized latent variable models (GLVMs). This family includes latent class analysis, finite mixture models, factor analysis, item response theory (IRT) models, multilevel models, panel regression models, as well as models for dealing with missing data and selection bias. Recently, interesting hybrids combining elements of these special cases have been proposed, such as mixture factor analysis and IRT and multilevel variants of latent class analysis and IRT models.

Contact and Registration:

Maria Rohlinger, Scientific Coordinator

GESIS - Zentralarchiv für Empirische Sozialforschung, Universität zu Köln

Phone: (+49) 0221 / 47694-45, -46

e-mail spring-seminar@gesis.org

»Activation« policies on the fringes of society: a challenge for European welfare states

International Conference, organized by the »Institute for Employment Research (IAB)« and the »Political Sociology« Section of the German Sociological Association, May 15 – 16, 2008, Nuremberg, Germany

Activation has become a prominent paradigm with regard to both labour-market *and* social policies in Europe. Not only has it permeated political oratory in a short period of time across a wide range of European countries, but it has also become a crucial reference point for the restructuring of the modern welfare-state in its legal and administrative structures, in its political programmes and social services, and even in its normative self-understanding and moral mission. There is little doubt that activation policies in Europe were inspired by US-American »workfare«, which aimed to reduce unintended effects of public assistance by fighting a »culture of dependence« and fostering the »individual responsibility« of the jobless to look for work. In the mid-1990s a major welfare reform restricted receipt of public assistance to five years in a lifetime and simultaneously built a strong link between benefit receipt and work requirements. Furthermore, it is well known that public assistance in the US is restricted to households with children (»Temporary Assistance for Needy Families«, TANF); benefit claimants without children are relegated to residual services (e.g. food stamps and primary health care) after social security entitlements expire.

In Europe, political debates were fascinated by these experiments but remained highly sceptical about unintended outcomes, such as growing rates of social exclusion and poverty. While policy reforms took up the idea of recalibrating the balance between incentives and sanctions enshrined in social assistance and placement programmes, there was strong consensus on the fact that the welfare state has essential responsibilities in securing a minimum living standard of its citizenry. In Europe the idea of »activation« was thus confronted with a conflict of objectives between preventing malincentives through social assistance and simultaneously securing a humanitarian level of economic subsistence. »Flexicurity« became

a political catchword intended to represent a political paradigm devoted to improving flexibility on the labour market while guaranteeing a sufficient level of social security to needy individuals at the same time. More specifically, activation measures were linked to the idea of raising the »employability« of potential job-seekers, thus documenting that the state was not only becoming more demanding with regard to benefit recipients, but was also committed to raising the prospects for the unemployed to find work, e.g. by improving training and placement procedures.

The European Union (EU) has taken up these policy developments recently through the Lisbon process, set out by the European Council in 2000. The ambitious goals defined there were backed by cooperation measures, such as the Open Method of Coordination, which were designed to allow for common action in spite of a lack of EU competencies in the realm of labour-market and social policies. The paradigm of activation and employability became one of the generally agreed reference points, and it is assumed that the bench-marking system established by the European Employment Strategy has helped to increase the diffusion of these policy concepts and practices across member states. Today, many European states have developed activation programmes of some kind, but there are different answers to the problems of social exclusion. The success of the activation and employability paradigm is also documented by the fact that the target group of activation policies is being extended in order to make all able-bodied benefit claimants join the labour force.

Activation policies have now been in place for a couple of years and have generated enough stories of success and failure to arouse public debates about necessary corrections and further policy reforms. But while there is a large body of research on Active Labour Market Policy (ALMP), the assessment of activation programmes for *welfare claimants/recipients* in Europe is still in its infancy. So far, we have learnt that well-structured and well-financed programmes are quite successful, particularly when speaking of benefit recipients with a medium level of need for state guidance and help. In general, we perceive that the effectiveness of activation for welfare claimants is limited to a particular group of people who have good chances of finding work anyway. Conversely, first experiences seem to demonstrate that activation policies are ill-equipped to improve the situation of a number of deprived groups, amongst them the most marginalized fringes of the population (e.g. the long-term unemployed, jobless migrants, and people with psychosocial problems). Moreover, there seems to be evidence

that activation dissociates into a number of interlinked levels and dimensions of action. This means that activation – in the strict sense of labour-market insertion – depends on overcoming social and civic exclusion and the subsequent process of self-marginalization and self-victimization by the jobless. Some countries, e.g. the Netherlands, respond to this problem by implementing »social activation programmes« in order to overcome social isolation and passivity and to develop some basic skills even below the »employability threshold«.

In spite of these tentative impressions, we are unable to generate any sound statements today about activation programmes for welfare claimants in most European countries. There are different reasons for this lacuna. First, the evaluation of these programmes is still in its infancy. Systematic evidence has been generated mostly in Great Britain but is lacking in most other countries, particularly at the level of municipal activation programmes. Second, these shortcomings are associated with a lack of systematic implementation of adequate methodological tools and techniques, particularly regarding the assessment of the net effects of these programmes. Furthermore there seem to be few concepts as to how activation should be measured. This lack of concepts is due to the fact that activation and the relevant programmes have quite different agendas and orientations, administrative and legal structures. Thirdly, what is lacking in this regard is systematic cross-national research on activation programmes with respect to the process of policy formulation, the implementation at national and local level, the successes and failures of activation policies at local, national and European level. Fourthly, research has convincingly demonstrated that unemployment erodes social capital and leads to a process of societal exclusion and individual self-marginalization. However, we know little about the (potentially detrimental) effects of social and civic exclusion on labour market activation, and about the lessons to be drawn from this interplay between different dimensions of (labour-market, social and civic) activation for possible policy reforms.

The conference wishes to address these problems and aims to help overcome some of these shortcomings by inviting scholars to present and discuss ongoing research. In particular, the conference will deal with a number of questions that need careful attention:

- Is there a specific European agenda of activation?
- What experiences are being made with the implementation of activation programmes and measures at local level?

- What are the methodological requirements for a systematic and sound evaluation of activation programmes?
- What are the outcomes of activation at aggregate and at individual level?
- What is the interplay between labour-market activation and social exclusion?

For further information you are asked to contact the organizers:

Dr. Sabine Fromm

Institute for Employment Research (IAB)

sabine.fromm@iab.de

Prof. Dr. Christian Lahusen

University of Siegen

lahusen@fb1.uni-siegen.de

Dr. Markus Promberger

Institute for Employment Research (IAB)

markus.promberger@iab.de

Theoretische Zugänge zur Ökonomisierung der Gesellschaft

Tagung an der FernUniversität in Hagen am 16. Mai 2008

Effizienz und Effektivität, das Erzielen finanzieller Gewinne, mindestens aber die Vermeidung von Verlusten, der permanente Leistungsvergleich mit anderen, das Beobachten von Märkten – diese und weitere ökonomische Gesichtspunkte spielen nicht mehr nur in Unternehmen, sondern auch in Organisationen nicht-ökonomischer gesellschaftlicher Teilbereiche eine immer größere Rolle. So müssen auch Professoren an Universitäten, das ärztliche und pflegerische Personal in konfessionell gebundenen Krankenhäusern, Journalistinnen in Zeitungsredaktionen oder die Intendanten in Opern- und Schauspielhäusern mehr und mehr »auf's Geld schauen«

und mindestens ein Kosten-, wenn nicht gar ein Marktbewusstsein entwickeln. Der zentrale Begriff, mit dem diese Entwicklung in wissenschaftlichen wie in öffentlichen Diskussionen auf den Punkt gebracht und zu meist als negativ bewertet wird, ist Ökonomisierung. Ganz allgemein bezeichnet Ökonomisierung einen Vorgang, durch den Strukturen, Prozesse, Orientierungen und Effekte an Bedeutung gewinnen, die für eine moderne kapitalistische Wirtschaft kennzeichnend sind. Die Ausweitung der ökonomischen Geltungssphäre auf gesellschaftliche Teilbereiche, in denen wir bisher gewohnt waren, nichtökonomisch zu handeln, ließe sich mit Pierre Bourdieu vielleicht als neoliberale Konversion, mit Jürgen Habermas als Kolonialisierung der Lebenswelt, mit Theodor W. Adorno als Universalisierung des Tauschprinzips und mit Max Weber als bestimmten Typus hypostasierter Zweckrationalität bezeichnen.

Diese Form der theoriegeleiteten Auseinandersetzung mit der Ökonomisierung der Gesellschaft ist Thema der Tagung. Dabei werden zwei miteinander zusammenhängende Ziele verfolgt: Erstens soll geklärt werden, wie gesellschaftliche Ökonomisierung von unterschiedlichen soziologischen Gesellschaftstheorien analytisch gefasst wird und welches spezifische Erklärungspotential die theoretischen Ansätze jeweils bereitstellen. Ausgehend davon sollen die theoretischen Zugänge dann miteinander ins Gespräch gebracht werden, um grundlegende Divergenzen, aber auch mögliche Schnittstellen zu erörtern.

Es referieren

Christoph Deutschmann (Tübingen): Ökonomisierung als Entzauberung des Geldes

Uwe Bittlingmayer (Bielefeld): Ökonomisierung und soziale Herrschaft – Anmerkungen zur Aktualität Kritischer Theorie

Raimund Hasse (Luzern): Ökonomisierung aus neo-institutionalistischer Perspektive

Barbara Kuchler (Bielefeld): Spielräume in Leistungsbeziehungen und die Ökonomisierung der Gesellschaft

Richard Münch (Bamberg): Akademischer Kapitalismus

Die Tagung wird organisiert von Ute Volkmann und Ullrich Bauer. Ihre Anmeldung richten Sie bitte bis zum **31. März 2008** per e-mail an Frau Barbara Böringer, barbara.boeringer@fernuni-hagen.de.

Soziologie in der Öffentlichkeit

Marco Dohle und Gerhard Vowe	Wo sind die Bachelorabsolventen heute und wie sehen sie ihr Studium? Ergebnisse einer Befragung von Absolventinnen und Absolventen des BA-Stu- diengangs <i>Sozialwissenschaften</i> an der Universität Düsseldorf	131–145
Heiner Meulemann	Das DIN-Interview. Normung und Standardisie- rung in der Umfrageforschung	251–263
Jessé Souza	Brasilianität und emotionelle Handlungstheorie. Für eine Kritik der soziologischen Tradition in Brasilien ..	361–377
Maurizio Bach	Brasilianische Irritationen. Kommentar zu Jessé Souza	378–381

Identität und Interdisziplinarität

Gerhard Wagner	Does excellence matter? Eine wissenschafts- soziologische Perspektive	7–20
Horst-Dietrich Elvers	Umweltgerechtigkeit als Forschungsparadigma der Soziologie	21–44
Bernhard Schäfers	»Was heißt und zu welchem Ende studiert man Sozio- logie?« Rückblick auf 50 Jahre Soziologie- und Lebensgeschichte	146–155
Holger Rust	Homo neuroeconomicus. Wie der wirtschaftswis- senschaftliche Versuch, die ökonomische Handlungs- logik des Individuums durch neuronale Prozesse zu erklären, zwangsläufig zur Soziologie zurückführt	264–279
Heinz Steinert	Die Widerständigkeit der Theorie	382–395

Lehren und Lernen

Werner Meinefeld	Studienabbruch und Studienfachwechsel in der Soziologie: Ein Blick hinter die Zahlen	45–62
Peter Kriwy und Jochen Groß	Das Eignungsfeststellungsverfahren für angehende Hauptfachstudierende der Soziologie. Erste Erfahrungen mit dem Münchner Verfahren	63–72
Mark Trappmann	Mathematische Voraussetzungen sozialwissen- schaftlicher und psychologischer Studiengänge. Ein Survey unter Lehrenden	73–85
Daniel Großmann	Studienanfänger in Leipziger Bachelorstudiengängen der Sozialwissenschaften	156–170
Martin Schmeiser	Zu den Soziologieanteilen in Studiengängen an einer Pädagogischen Hochschule	171–185
Trutz v. Trotha, Armin Nassehi und Jo Reichertz	Email-Debatte: »Lehrprofessuren« und »Lehrkräfte für besondere Aufgaben«	280–293

Berichte aus den Sektionen und Arbeitsgruppen

<i>Sektionen</i> Arbeits- und Industriesoziologie und Frauen- und Geschlechterforschung	92–97
<i>Sektion</i> Bildung und Erziehung	402
<i>Sektion</i> Familiensoziologie	296–309
<i>Sektion</i> Kulturosoziologie	403–406
<i>Sektion</i> Methoden der qualitativen Sozialforschung	197–201
<i>Sektion</i> Ost- und Ostmitteleuropa-Soziologie	309–315
<i>Sektion</i> Politische Soziologie	97–100
.....	309–315
<i>Sektion</i> Professionssoziologie	318–319
<i>Sektion</i> Soziale Ungleichheit und Sozialstrukturanalyse	319–321
<i>Sektion</i> Soziologie und Ökologie	202–207
<i>Sektion</i> Soziologische Theorien	208–212
<i>Sektion</i> Wirtschaftssoziologie	212–217
<i>Sektion</i> Wissenssoziologie	101–104
.....	406–411

Autorinnen- und Autorenverzeichnis

Allmendinger, Jutta	412	Leggewie, Claus	412
Aulenbacher, Brigitte	92–97	Lonitz, Peter	218
Bach, Maurizio	378–381	Meinefeld, Werner	45–62
Benkel, Thorsten	424–426	Meulemann, Heiner	251–263
Berger, Peter A.	319–321	Nassehi, Armin	280–293
Bolte, Manfred	403–406	Pfadenhauer, Michaela	318–319
Burkart, Günter	296–309	Reddig, Melanie	97–100
Degenhardt, Felix	406–411	Rehberg, Karl-Siegbert	189–193
Diaz-Bone, Rainer	212–217	222–224
Dohle, Marco	131–145	Reichertz, Jo	280–293
Elvers, Horst-Dietrich	21–44	Roose, Jochen	315–317
Eßbach, Wolfgang	225–227	Roski, Melanie	92–97
Flick, Uwe	197–201	Rust, Holger	264–279
Glatzer, Wolfgang	219–221	Schäfers, Bernhard	146–155
.....	322–324	322–324
.....	325–327	Schmeiser, Martin	171–185
Groß, Jochen	63–72	Schnettler, Bernt	101–104
Groß, Matthias	202–207	Souza, Jessé	361–377
Großmann, Daniel	156–170	Steinert, Heinz	382–39
Hamp, Andrea	208–212	Sterbling, Anton	309–315
Hannemann, Christine	415–416	Strübing, Jörg	197–201
Häußermann, Hartmut	413–415	Tölke, Angelika	296–309
Heinrichs, Harald	202–207	Trappmann, Mark	73–85
Honer, Anne	101–104	Vergne, Antoine	328–330
Jacobsen, Heike	92–97	Von Trotha, Trutz	280–293
Jwo, Shih-Ping	403–406	417–419
Kalthoff, Herbert	197–201	Vowe, Gerhard	131–145
Kriwy, Peter	63–72	Wagner, Gerhard	7–20
Kron, Thomas	97–100	Zingerle, Arnold	420–423
Lange, Hellmuth	202–207		

Prof. Dr. Klaus Dörre, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Soziologie, Carl-Zeiß-Straße 2, D-07743 Jena, Tel.: 03641 / 9-45521, email: klaus.doerre@uni-jena.de

Daniel Grummt, Technische Universität Dresden, Institut für Soziologie, Chemnitzer Straße 46a, D-01062 Dresden, Tel.: 0351 / 4633-7404, email: Daniel.Grummt@mailbox.tu-dresden.de

Peter Hausdorf, Technische Universität Dresden, Institut für Soziologie, Chemnitzer Straße 46a, D-01062 Dresden, Tel.: 0351 / 4633-7404, email: Peter.Hausdorf@mailbox.tu-dresden.de

Dipl.-Soz. Bettina Fley, Universität der Bundeswehr München, Institut für Soziologie und Gesellschaftspolitik, Werner-Heisenberg-Weg 39, D-85577 Neubiberg, Tel.: 089 / 6004-2379, email: bettina.fley@unibw-muenchen.de

Prof. Dr. Karin Gottschall, Universität Bremen, Zentrum für Sozialpolitik, Parkallee 39, D-28209 Bremen, Tel.: 0421 / 218-4402, email: k.gottschall@zes.uni-bremen.de

Andrea Hamp M.A., FernUniversität Hagen, Institut für Soziologie, D-58084 Hagen, Tel.: 02331 / 987-4182, email: andrea.hamp@fernuni-hagen.de

Prof. Dr. Hartmut Hirsch-Kreinsen, Universität Dortmund, Wirtschafts- und Sozialwissenschaftliche Fakultät, Otto-Hahn-Straße 4, D-44227 Dortmund, Tel.: 0231 / 755-3718, email: Hartmut.Hirsch-Kreinsen@uni-dortmund.de

Dr. Heike Jacobsen, Sozialforschungsstelle Dortmund, Evinger Platz 17, D-44339 Dortmund, Tel.: 0231 / 8596-213, email: Jacobsen@sfs-dortmund.de

Dipl.-Soz. Simone Korb, Universität der Bundeswehr München, Fakultät für Pädagogik, Werner-Heisenberg-Weg 39, D-85577 Neubiberg, Tel.: 089 / 6004-3381, email: simone.korb@unibw.de

Prof. Dr. Stephan Lessenich, Friedrich-Schiller-Universität Jena, Institut für Soziologie, Carl-Zeiß-Straße 2, D-07743 Jena, Tel.: 03641 / 9-45571, email: stephan.lessenich@uni-jena.de

Prof. Dr. Steffen Mau, Graduate School of Social Sciences (GSSS), Universität Bremen, Postfach 330 440, D-28334 Bremen, Tel.: 0421 / 218-4131, email: smau@gsss.uni-bremen.de

PD Dr. Georg W. Oesterdiekhoff, Universität Karlsruhe, Institut für Soziologie, Postfach 6980, D-76128 Karlsruhe, email: Oesterdiek@aol.com

Dr. Markus Schweiger, Generalsekretär der Österreichischen Gesellschaft für Soziologie, Universität Graz, Institut für Soziologie, Universitätsstraße 15/G4, A-8010 Graz, Tel.: (0043) 316 / 380-3544, email: kontakt@oegs.ac.at

Prof. Dr. Hans-Georg Soeffner, Universität Konstanz, Sozialwissenschaftliche Fakultät, Universitätsstraße 10, D-78434 Konstanz, Tel.: 07531 / 88-2344, email: Hans-Georg.Soeffner@kwi-nrw.de

Prof. Dr. Georg Vobruba, Universität Leipzig, Institut für Soziologie, Beethovenstraße 15, D-04107 Leipzig, Tel.: 0341 / 9735-640, email: vobruba@sozio.uni-leipzig.de

Dr. phil. Frank Welz, Universität Innsbruck, Fakultät für Politikwissenschaft und Soziologie, Universitätsstraße 15, A-6020 Innsbruck, Tel.: (0043) 512 / 507-7305, email: frank.welz@uibk.ac.at

Frank Welz

Soziologische Forschung und Lehre nach der digitalen Revolution

Die digitale Revolution stellt die universitäre Forschung und Lehre ganz ungefragt unter Veränderungsdruck. Die zurückliegende erste Dekade der informations- und kommunikationstechnologischen (IKT) Euphorie an den Hochschulen stärkt allerdings jede Skepsis. Denn statt der multimedialen Speicherung von immer neuen Lehrmaterialien kommt es in der Soziologie und ihren Nachbarwissenschaften auf Anderes an. Wissen ist selektiv. Erst in der gegenwärtigen Verschiebung der IKT-Aufmerksamkeit von der Archivierung zur Prozessorganisation scheint denjenigen Forschungs- und Lehr-Lern-Prozessen besser Rechnung getragen, für die »Kommunikation« im Forschungsobjekt wie als Medium der Ausbildung zentral ist. Gleichwohl wurde im Freiburger Beispiel eines internationalen, zunächst virtuellen, dann »realen« universitären Lehrverbunds und interkontinentalen Masterprogramms bereits seit 1998 unternommen, den IKT-Einsatz dem Nachfragebedarf anzumessen statt umgekehrt.

The digital revolution has slipped uninvited into the university life challenging research and teaching. The first decade of the information and communication technological (ICT) changes and euphoria in higher education, however, supports a sceptical view. Sociology and its neighbouring disciplines need to go beyond the simple application of multimedia for storing teaching materials. Without selection, there is no knowledge. Only the recent shift of the use of ICT from archiving to organizing takes into account the specific needs of those research and teaching processes for which »communication« is most central, as part of the object of research and as medium of education. Nonetheless, at Freiburg University already since 1998 there has been an initiative to make the ICT application appropriate for research and teaching instead of the opposite way. A virtual international teaching network and even a »real« intercontinental Master's programme have been established based on the ICT support.

Georg Vobruba

Studierende als transitorische Intellektuelle

In dem Beitrag wird ein Begriff von »Intellektuellen« entwickelt und geprüft, inwieweit die soziale Situation und spezifische Denk- und Ausdrucksformen Studierender dem entsprechen. Dies führt dazu, Studierende als transitorische Intellektuelle zu bezeichnen. Die Anschlusssthese lautet, dass heute Intellektualität nicht mehr auf Personen, sondern auf Texte zu beziehen ist. Diese Perspektive ist geeignet, Chancen für das Praktizieren von Intellektualität über das Ende des Studiums hinaus sichtbar zu machen.

First, the contribution develops a notion of »intellectuals«. It then explores whether university students' social situation and their specific forms of thinking and expressing their ideas are in compliance with the concept of intellectuals described before. This leads to characterizing students as transitory intellectuals. Subsequently it is argued that intellectuality can no longer be referred to subjects but has to be applied to texts. From this point of view it is possible to uncover chances for practical intellectuality beyond the end of the university studies.

Steffen Mau und Karin Gottschall

Strukturierte Promotionsprogramme in den Sozialwissenschaften

Die Doktorandenausbildung in den Sozialwissenschaften, bisher noch ein originäres Recht der Universitäten, weist eine Reihe von Defiziten auf, wie hohe Abbruchquoten, lange Promotionsdauer und schwierige Arbeitsmarkteinmündungen zeigen. Gleichzeitig liegen bisher nur wenig gesicherte Erkenntnisse über deren Ursachen und Möglichkeiten der Verbesserung dieser Ausbildungsphase vor. Anglo-amerikanische Ausbildungsmodelle lassen sich nicht ohne weiteres auf die Ausbildungsorganisation deutscher Universitäten übertragen, so dass die auf europäischer und nationaler Ebene geforderte Reform der Doktorandenausbildung nicht leicht zu bewerkstelligen ist. Der Beitrag diskutiert am Beispiel der Graduate School of Social Sciences (GSSS) an der Universität Bremen, die in den letzten fünf Jahren erfolgreich eine forschungsorientierte international ausgerichtete Doktorandenausbildung aufgebaut hat, wesentliche Strukturelemente eines innovativen Ausbildungs-, Betreuungs- und Organisationskonzeptes. Anschließend werden mit Blick auf den Trend zur Einrichtung weiterer sozialwissenschaftlicher Doktorandenprogramme und Graduate Schools die fachlichen, administrativen und infrastrukturellen Voraussetzungen für eine nachhaltige Reform dieser Ausbildungsphase angesprochen.

Social Sciences Graduate Education is characterised by deficits such as high attrition rates, long time-to-degree and uncertain career paths. At the same time we know little about reasons and remedies for these problems. Moreover, the well established Anglo-American Graduate School models do not provide ready-made blueprints for German universities. Thus, an encompassing reform of graduate education called for by the EU and national actors alike poses substantial challenges to the German higher education system. Drawing on the experience of five years of successful doctoral education at the Graduate School of Social Sciences (GSSS) at the University of Bremen, the authors examine crucial elements of this novel type of structured research-oriented graduate education. In the light of the recent trend to set up a variety of graduate programs and schools we also address prerequisites – scientific, administrative and financial – for a sustainable reform of Social Sciences doctoral education.

Wir bitten Sie, bei der Fertigstellung Ihres Manuskriptes folgende Hinweise zur Textgestaltung zu berücksichtigen:

Bitte verwenden Sie die neue deutsche Rechtschreibung, verzichten Sie möglichst auf Abkürzungen und formulieren Sie Ihren Beitrag in einer geschlechtergerechten Sprache.

Fußnoten nur für inhaltliche Kommentare, nicht für bibliographische Angaben benutzen.

Literaturhinweise im Text durch Nennung des Autorennamens, des Erscheinungsjahres und ggf. der Seitenzahl in Klammern. Zum Beispiel: (König 1962: 17). Bei *zwei Autor/innen* beide Namen angeben und durch Komma trennen, bei *drei und mehr Autor/innen* nach dem ersten Namen »et al.« hinzufügen.

Mehrere Titel pro Autor/in und Erscheinungsjahr durch Hinzufügung von a, b, c ... kenntlich machen: (König 1962a, 1962b).

Bei *wiederholter Zitierung* ein und derselben Quelle Literaturhinweis wiederholen, nicht Abkürzungen wie »a.a.O.« oder »ebda.« benutzen.

Mehrere aufeinander folgende Literaturhinweise durch Semikolon trennen: (König 1962: 64; Berger, Luckmann 1974: 137)

Auf die Angabe von *online-Quellen* im Text sollte nach Möglichkeit verzichtet werden. Ist dies unvermeidlich, bitte URL mit Datum des Aufrufs angeben: (<http://www.sueddeutsche.de/wissen/artikel/625/56569>, 23.06.2007)

Literaturliste am Schluss des Manuskriptes: Alle zitierten Titel alphabetisch nach Autorennamen und je Autor/in nach Erscheinungsjahr (aufsteigend) geordnet in einem gesonderten Anhang aufführen. Hier bei mehreren Autor/innen alle namentlich, durch Kommata getrennt, nennen. Verlagsort und Verlag angeben.

Bücher: Luhmann, N. 1984: Soziale Systeme. Grundriss einer allgemeinen Theorie. Frankfurt/ M.: Suhrkamp.

Zeitschriftenbeiträge: Müller-Benedict, V. 2003: Modellierung in der Soziologie – heutige Fragestellungen und Perspektiven. Soziologie, 32. Jg., Heft 1, 21–36.

Beiträge aus Sammelbänden: Lehn, D. von, Heath, Ch. 2003: Das Museum als Lern- und Erlebnisraum. In J. Allmendinger (Hg.), Entstaatlichung und soziale Sicherheit. Opladen: Leske + Budrich, 902–914.

Online-Quellen: Berger, R., Hammer, R. 2007: Links oder rechts; das ist hier die Frage. Eine spieltheoretische Analyse von Elfmeterschüssen mit Bundesligadaten. Arbeitsbericht des Instituts für Soziologie der Universität Leipzig Nr. 47, http://www2.uni-leipzig.de/~sozio/content/site/a_berichte/47.pdf (letzter Aufruf 23.06.2007).

Fügen Sie Ihrem Manuskript bitte **deutsche und englische Zusammenfassungen von maximal je 15 Zeilen**, sowie **Name, Titel und Korrespondenzadresse** bei. Speichern Sie Ihren Text bitte im Format Ihres Schreibprogramms und als rtf-file (Rich Text Format) und schicken Sie die Dateien **per e-mail oder Diskette** an die Redaktion der Soziologie.